



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2016

**Rezension zu: Francesco Petrarca. Liber sine nomine (Petrarca nel
Centenario), hg. von Giovanni Cascio, Firenze 2015**

Cardelle de Hartmann, Carmen

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-132919>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Cardelle de Hartmann, Carmen (2016). Rezension zu: Francesco Petrarca. Liber sine nomine (Petrarca nel Centenario), hg. von Giovanni Cascio, Firenze 2015. *Mittelalterliches Jahrbuch*, 51(3):490-492.

Sonderdruck aus

MITTELLATEINISCHES JAHRBUCH

Internationale Zeitschrift für Mediävistik und Humanismusforschung

Revue internationale des études du moyen âge et de l'humanisme

International Journal of Medieval and Humanistic Studies

Rivista internazionale di studi medievali e umanistici

BAND 51

JAHRGANG 2016

Heft 3



ANTON HIERSEMANN · VERLAG

STUTTGART 2016

INHALT

AUFSÄTZE

Rossana Guglielmetti: Illustrating Brendan's Adventures: Carthusian Readers and the «Navigatio sancti Brendani»	341
Martin M. Bauer: Bekenntnisse eines Dominikanermönchs: Die «Epistole ad Ecclesiam triumphantem» des Ricoldus de Monte Crucis und ihr augustini-sches Vorbild	369
Giuseppe Pipitone: Le linee degli «Hisperica Famina»	388
Peter Orth: Eine Spur des «Ligurinus»? Der Landshuter Erbfolgekrieg (1504–1505) bei Wolfgang Marius von Aldersbach	423

BESPRECHUNGEN

Bruno the Carthusian and his Mortuary Roll. Studies, Text, and Translations (Europa Sacra 16), hg. von Hartmut Beyer, Gabriela Signori und Sita Steckel – besprochen von Christoph Galle	463
Bernhard Bischoff, Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahr-hunderts (mit Ausnahme der wisigotischen), Teil III: Padua – Zwickau. Aus dem Nachlass herausgegeben von Birgit Ebersperger – besprochen von Rai-ner Jakobi	466
Die spätalthochdeutschen «Wessobrunner Predigten» im Überlieferungsverbund mit dem «Wiener Notker». Eine neue Ausgabe, hg. von Ernst Hellgardt – besprochen von Maximilian Benz	466
Natalie Maag, Alemannische Minuskel (744–846 n. Chr.). Frühe Schriftkul-tur im Bodenseeraum und Voralpenland (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 18) – besprochen von Andreas Nie-vergelt	468
Francesco Colonna. Hypnerotomachia Poliphili (Theon Lykos 1a), übersetzt und kommentiert von Thomas Reiser – besprochen von Luisa Leesemann	472
Estudios de filología e historia en honor del profesor Vitalino Valcárcel (Anejos de Veleia. Series Minor 32), hg. von A. M. Sobrino u. a. – besprochen von Martin Hellmann	476
Menegaldi in Ciceronis Rhetorica Glose. Edizione critica (Millennio Medievale 105), hg. von Filippo Bognini – besprochen von Thomas Riesenweber	479
Francesco Petrarca. Liber sine nomine (Petrarca nel Centenario), hg. von Gio-vanni Cascio – besprochen von Carmen Cardelle de Hartmann	490

Albert Derolez, <i>The Making and Meaning of the ‹Liber Floridus›. A Study of the Original Manuscript Ghent, University Library MS 92</i> – besprochen von Christine Beier	493
Godfrey of Viterbo and his Readers. <i>Imperial Tradition and Universal History in Late Medieval Europe (Church, Faith and Culture in the Medieval West)</i> , hg. von Thomas Foerster – besprochen von Annette Güntzel	495
<i>A Companion to John of Salisbury (Brill's Companions to the Christian Tradition 57)</i> , ed. by Christophe Grellard and Frédérique Lachaud – besprochen von Rossana Guglielmetti	499
<i>Opera de computo saeculi duodecimi. Reinheri Paderbornensis computus emendatus, Magistri Cunestabuli computus, Rogeri Herefordensis computus (Corpus Christianorum. Continuatio mediaevalis 272)</i> , ed. by Alfred Lohr – besprochen von Philipp Roelli	503
Enara San Juan Manso, <i>El Commentum Monacense a Terencio (Anejos de Veleia. Series minor 31)</i> – besprochen von Claudia Villa	506
<i>Tragik vor der Moderne. Literaturwissenschaftliche Analysen (Studien zu Literatur und Erkenntnis 6)</i> , hg. von Regina Toepfer und Gyburg Radke-Uhlmann – besprochen von Udo Kühne	508
Maximilian Diesenberger, <i>Predigt und Politik im frühmittelalterlichen Bayern. Arn von Salzburg, Karl der Große und die Salzburger Sermones-Sammlung (Millennium-Studien 58)</i> – besprochen von Christoph Galle	512
Heike Endermann, <i>Verzeichnis der zitierten Handschriften der Hefte 1–3 von Band 51 (2016)</i>	516
Verzeichnis der Mitarbeiter dieses Heftes	518

hat, den Kommentar nicht nach den Paragraphen von Cic. inv. gliedert, sondern wie Halm nach den Kapiteln, die gelegentlich mehrere Seiten umfassen können. Auch weil Victorinus manchmal dieselbe Stelle zweimal kommentiert, ist «Vict. *ad loc.*» nicht präzise genug. Zudem sollte der Leser nicht glauben, dass sich die Victorinus-Imitation auf die von B. genannten Stellen beschränkt; nicht selten fehlen die Angaben, z. B. dass 1,1,1,12 aus Victorin. comm. 5,27f. stammt (wiederholt 11,15f.), 1,16,22,2f. aus 26,13f. und 61,22f., 1,17,23,2 aus 63,23–64,1, 1,23,34,4 aus 84,6–10, 1,25,35,8 aus 90,22–27, 1,42,79,2 aus 133,11f., 1,53,100,5 aus 145,2–6, 2,4,16,5 aus 150,11, 2,13,43,9 aus 162,15f., 2,21,62,5 aus 51,28, 2,49,146ff.,11 aus 202,25f. Das gleiche gilt für die «De inuentione»-Zitate: So hätte man zu 1,12,16,1 den Hinweis erwartet, dass «*In itinere quidam*» et cetera ein Zitat aus Cic. inv. 2,14 ist, zu 1,34,58f.,14, dass die Unterscheidung von vier verschiedenen Schlussverfahren inv. 1,73 entnommen ist (Menegaldus verweist darauf sogar im nächsten Abschnitt mit *de his duabus posterioribus dicet in sequentibus*), zu 2,52,157,9, dass Menegaldus bei *postmodum in amplitudine* etc. an Cic. inv. 2,166 denkt.

Das Fazit muss leider durchwachsen bleiben: Verdienstvoll sind B.s fleißige Untersuchungen zu den Quellen des Menegaldus und zu seiner Wirkung im Hochmittelalter. Getrübt wird der Gesamteindruck leider durch die Mängel der Edition. Eine *editio princeps* ist immer eine schwierige Arbeit, und die Forschung muss B. danken, dass er diese Mühe auf sich genommen hat, weil seine Ausgabe den Zugang zum Text erheblich erleichtert; aber die zahlreichen Ungenauigkeiten sollten alle Leser zur Vorsicht mahnen: Auf Text und Apparat ist viel zu oft kein Verlass!

Thomas Riesenweber

Francesco Petrarca. *Liber sine nomine* (Petrarca nel Centenario), hg. von Giovanni Cascio, Firenze 2015 (Casa Editrice Le Lettere), 180 S.

Francesco Petrarca stellte seinen «*Liber sine nomine*» (wohl in Mailand um die Jahre 1359–1361) aus 19 Briefen zusammen, die er in früheren Jahren abgefasst hatte und die ein gemeinsames Thema haben, nämlich den Zustand der Kirche, insbesondere der päpstlichen Kurie von Avignon. In den Handschriften des Werkes sind die ursprünglich selbstständigen Texte nicht einzeln gekennzeichnet, da Petrarca die Begrüßungen, Verabschiedungen und Datierungen entfernte und weder Überschriften noch eine Nummerierung einführte. Als Ergebnis entsteht eine lange, pathetische Klage und Anklage, häufig in beinahe prophetischem Ton, in der die Nennung von konkreten Namen und Vorkommnissen weitgehend vermieden wird – sogar im gut erkennbaren Fall des Cola de Rienzo in den Briefen 2–4. Die These des neuen Editors Cascio in der Einleitung (25–30), die Bezeichnung «*Liber sine nomine*» gehe auf den Autor zurück und beziehe sich nicht, wie oft vermutet, auf das Fehlen eines Titels sondern auf diese weitgehende Entfernung der Eigennamen, scheint deshalb plausibel.

Die heutige Zählung der anonymisierten Briefe im «*Liber*» geht auf Paul Piur zurück, der das Werk kritisch edierte (Petrarcas «Buch ohne Namen» und die päpstliche Kurie. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte der Frührenaissance, hg. von Paul Piur, Halle an der Saale 1925) und wird in der hier besprochenen Edition beibehalten. Die

Edition von Piur basierte auf 28 Handschriften des «Liber» und 11 mit Sonderüberlieferung einzelner Briefe. Demgegenüber konnte C. 38 Handschriften des «Liber» und 27 mit Sonderüberlieferung berücksichtigen, die er nur mit knappen Angaben (Siglum, Stadt, Bibliothek, Signatur, Blattzahlen – ohne Datierung oder weitere Informationen zum Inhalt oder zur Gestalt der Handschrift) auflistet (13–15). C. kennzeichnet die Handschriften, die seinem Vorgänger unbekannt waren, macht aber keine Angaben über sein eigenes heuristisches Vorgehen. Es ist anzunehmen, dass C. etliche Piur unbekannte Textzeugen in den Bänden des *Censimento dei Codici Petrarqueschi* gefunden hat. Die Angabe seiner Quellen wäre angebracht gewesen – nicht nur als Anerkennung der Forschungsarbeit und der Leistung dieses wichtigen Unternehmens, sondern auch, damit der Leser, der sich für die Rezeption des Werkes interessiert, erfährt, wo er weitere Informationen zur Überlieferung finden kann.

Die Edition von C. ist in der Reihe «Petrarca nel Centenario» erschienen, die Studienausgaben anbietet, und die Vorgaben der Reihe erklären wohl manche Unzulänglichkeit. Die Edition von C. basiert auf einer eigenen, anscheinend sehr umfangreichen Kollation der Handschriften. Seine Arbeit kommt jedoch kaum zum Tragen und ist auch schwer kritisch zu beurteilen, denn die Angaben über sein methodisches Vorgehen und über seine Ergebnisse sind nur sehr knapp. Die Analyse der Überlieferung in der Einleitung hat vor allem den Zweck, die Entstehung des «Liber» nachzuzeichnen. Am überzeugendsten gelingt dies für eine erste Fassung des «Liber» (ω), die C. in einer Gruppe von drei Codices mit gemeinsamen Varianten und mit einer abweichenden Anordnung der Texte identifiziert. Er listet einige wenige Varianten dieser Gruppe auf, die auf den Autor zurückgehen dürften. In einem Fall weist der Text von ω einen Namen auf, der in der endgültigen Fassung nicht mehr vorkommt, die anderen Fälle betreffen vor allem den Stil. Die restlichen Handschriften überliefern alle die endgültige Fassung des «Liber» (ω1) und werden von C. in zwei Gruppen (y und p) unterteilt. Die acht Textzeugen von Gruppe y sind stemmatisch klassifiziert; in Gruppe p scheinen drei Handschriften als unmittelbar vom Hyparchetypen abhängig, die restlichen sind lediglich in zwei Gruppen sortiert. Leider listet C. nicht die Varianten auf, auf denen sein Stemma basiert, und da der Apparat der Edition nur Autorvarianten aufweist, kann man auch dort nicht nach den Grundlagen dieser Klassifizierung suchen. Die Sonderüberlieferung einzelner Briefe wird ähnlich summarisch präsentiert. Nur für vier Briefe (1, 5, 6 und 19) sei eine frühere Fassung (γ) festzustellen, allerdings werden für Brief 19 weder im Apparat noch in der Einleitung die Varianten angegeben, die diese Fassung charakterisieren, denn sie hätten keine Relevanz (in den Worten des Editors, es seien keine «varianti di alto profilo testuale», 16, FN. 19). Man fragt sich, wieso diese textkritisch wenig profilierten Varianten als Autorvarianten zu identifizieren sind, findet aber keine genaueren Informationen in der Edition, die eine Beurteilung erlauben.

Leider legt der Editor seine Editionsriterien nicht offen, was den Leser vor weitere Rätsel stellt. Die Edition wird von einer Auflistung der dafür verwendeten dreizehn Handschriften eingeleitet. Drei sind zu erkennen als die Textzeugen von Fassung ω, die im Apparat allerdings β heißt (wie in der Reihe vorgesehen, was man allerdings nur erfährt, wenn man in den zwei letzten Seiten, nach der Edition, die Reihenricht-

linien liest). Um die weiteren verwendeten Handschriften zu identifizieren und die Gründe für ihre Auswahl nachvollziehen zu können, muss man die Einleitung heranziehen und hat doch noch einige Mühe. Sechs Editionshandschriften überliefern die früheste Fassung der Briefe 1, 5 und 6. Vier weitere überliefern die endgültige Fassung $\omega 1$ (die nun α heißt), aber nur drei sind im Stemma zu finden. Die Lektüre von einer Fußnote (35 auf S. 23) erlaubt es, die vierte Handschrift zu identifizieren; sie gehört zu denjenigen, die nicht stemmatisch klassifiziert wurden. Die Auswahl von diesen vier Handschriften geschah offenbar nicht wegen ihrer Platzierung im Stemma, sondern weil sie eine kontaminierte Rezension des *«Liber»* aufweisen, in der der Text einzelner Briefe durch die frühere Fassung ersetzt wurde. Sie sind also im eigentlichen Sinne keine Textzeugen der endgültigen Fassung $\omega 1/\alpha$, sondern der einzelnen Briefe (γ). Der edierte Text, der nach Angabe des Editors eben diese Fassung $\omega 1/\alpha$ wiedergeben soll, basiert weitgehend auf den Handschriften der Fassung ω/β , obwohl deren charakteristische Varianten nur im Apparat erscheinen. Hier muss man dem Editor wieder glauben, dass er die Autorvarianten korrekt identifiziert hat und dass die restlichen Varianten von $\omega 1/\alpha$ Schreiberfehler sind.

Auch der Quellenapparat ist ähnlich reduziert, obwohl C. sich weitgehend auf die Arbeit von Piur stützen kann. Bei der Lektüre des Textes gewinnt man immer wieder den Eindruck, dass bestimmte Wendungen biblischen Ursprungs sind. Die Heranziehung der Edition Piur bringt Gewissheit, denn dort sind sie nachgewiesen. Warum sie nicht in die Edition von C. übernommen wurden, wird nirgends erklärt. Vielleicht hat der Editor Parallelen von wenigen Wörtern als nicht relevant eingestuft, doch auch wenn diese Wendungen keine bestimmte Bibelstelle ins Gedächtnis des Lesers bringen sollten, so tragen sie doch entscheidend dazu bei, dem *«Liber»* seine stilistische Prägung zu geben. Piur zitiert häufig nicht nur die ursprüngliche Quelle, sondern andere Werke, in denen diese wiederum zitiert wurde. Auch diese Verweise auf vermittelnde Texte werden von C. nicht aufgenommen. Sie mögen in einigen Fällen Petrarca nicht bekannt oder für ihn wenig relevant gewesen sein, aber das möchte der Benützer der Edition doch selber beurteilen dürfen oder mindestens darüber informiert sein, warum sie nicht berücksichtigt wurden. Im Fall von Bibelziten, die in der Liturgie eingesetzt werden, ist diese Information, die bei Piur zu finden ist, jedenfalls nicht irrelevant.

Der Text wird von einer italienischen Übersetzung begleitet, die textnah ist und sich flüssig lesen lässt. Von den Anmerkungen zum Inhalt sind diejenigen besonders wertvoll, die die Forschungsdiskussion zu Entstehungsdatum und Empfänger der einzelnen Briefe zusammenfassen und zum Teil auch weiterbringen.

Die hier besprochene Edition ist eine gute und nützliche Studienausgabe, über deren philologische Qualität man aber eher mutmaßen als sie zuverlässig überprüfen kann. Sie wird für die Lehre und in vielen Fällen auch für die Forschungsarbeit genügen, aber die alte Edition von Piur nicht ersetzen können. Es bleibt zu hoffen, dass C. seine Arbeit am Text vertieft und in einer nicht zu fernen Zukunft eine kritische Edition des *«Liber sine nomine»* vorlegt.

Carmen Cardelle de Hartmann